Umfang acht Seiten

Einzelbezug 15 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrasse 5 Fernsprecher Amt Pfalzburg 3524 / Anzeigen-Annahme durch den Verlag und sämtliche Annoncenbureaus

Herausgeber und Schriftleiter: HERWARTH WALDEN

Vierteljahresbezug 1,25 Mark / Halbjahresbezug 2,50 Mark / Jahresbezug 5,— Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

JAHRGANG 1911 BERLIN SEPTEMBER 1911 NUMMER 77

Inhalt: MAX ZERBST: Bewegung! Grundlage einer neuen Weltanschauung / ALFRED DÖBLIN: Der Dritte / PAUL ZECH: Novemberabend / TRUST: Zeitgeschichten: Die wunden Punkte / Merkmale für Paranoia / Noch / Wir / Die neue Zeitschrift / ELSE LASKER-SCHÜLER: Briefe nach Norwegen / E. L. KIRCHNER: Tänzerinnen / Holzschnitt

Tänzerinnen Holzschnitt von E. L. Kirchner

Bewegung

Grundlage einer neuen Weltanschauung
Von Max Zerbst

Vorwort

Die herrschende Weltanschauung ist die des „Atomismus", das heisst die Lehre von kleinsten körperlichen Elementen, von winzigsten unteilbaren Stoffpunkten, den „Atomen", die mit gewissen Urkräften (Attraktions- und Repulsionskraft) begabt sind, und aus deren verschiedenen Gruppierungen und Zusammensetzungen alle Formen und Erscheinungen der von uns wahrgenommenen Welt hervorgehen. Der „Atomismus" ist von allen philosophischen Systemen, von allen Welt- und Wirklichkeitshypothesen diejenige, mit deren Hilfe man in der Erklärung und Ergründung der Naturdinge und Naturgeschehnisse bisher am weitesten zu kommen vermochte, diejenige, die den Anforderungen strenger Wissenschaft gemäss, nach dem übereinstimmenden Urteile fast sämtlicher wissenschaftlicher Autoritäten, als die brauchbarste angesehen werden muss. Trotzdem weist die Atom-Theorie manche Lücken und Unvollkommenheiten auf, trotzdem bleibt auch nach ihrer Voraussetzung noch manches Elementarwichtige und Erkennenswerte in Unklarheit und tiefem Dunkel, da die Grundlagen der Atomlehre selbst noch eine Fülle von Rätseln und Geheimnissen enthalten.

Wenn es nun als eines der vornehmsten und höchsten Probleme der Naturerforschung gilt, die Atomhypothese durch eine andere Wirklichkeitshypothese zu ersetzen, welche, ohne den Boden der Empirie und sinnlicher Tatsächlichkeit zu verlassen, alles Das aufklärt und verständlich macht, was der „Atomismus" in ewigem Dunkel lässt, lassen muss, — dann glaube ich mit diesem Werke, dem Resultate mehr als zehnjähriger Gedankenarbeit, dieses Problem gelöst zu haben.

Hierdurch sei die Bedeutung und Wichtigkeit meiner Ausführungen gekennzeichnet.

I

Wenn ein Feuerpünktchen schnell im Kreise bewegt wird, so erblickt man bekanntlich eine zusammenhängende lückenlose Feuerkreislinie. Wird nun dieser Feuerkreis gleichzeitig mit entsprechender Geschwindigkeit um seinen Durchmesser als Achse gedreht, so erhält man vollkommen das Bild einer feurigen Kugel.

Was ist da vorgegangen?

Antwort: Ein Punkt, das heisst in diesem Falle ein punktueller Lichteindruck, von intensiver nicht extensiver Grösse, hat sich durch Bewegung für unsere Sehwahrnehmung in die Körpergestalt einer feurigen Kugel verwandelt, die sich, wenigstens für unseren Gesichtssinn, von einer wirklich stofflichen leuchtenden Kugel — etwa einer glühenden Metallkugel — in nichts unterscheidet.

So könnte man sich vorstellen, dass bei enorm gesteigerter Geschwindigkeit aus einem einzigen punktuellen Elemente von zunächst rein intensiver Grösse eine ungeheure Anzahl verschiedenartigster Körpergebilde für unser Auge, für unsere Gesichtswahrnehmung (und zwar als scheinbar gleichzeitig vorhanden) entstehen könnte. Wollte man diese Vorstellungsmöglichkeit auf die ganze uns umgebende Welt anwenden, soweit sie überhaupt für das Auge existiert, so käme man zu dem Resultate, dass die ganze grossartige Welt, in der wir leben, insofern wir ihr nur als sehende Wesen gegenüberstehen, tatsächlich nichts anderes zu sein brauchte, als ein einziges winzigstes Lichtpünktchen, das sich mit unermesslicher Geschwindigkeit bewegt und die zahllos verzweigten und verschlungenen Linien- und Flächenwege aller sichtbaren Formengebilde ununterbrochen durchläuft. Alle linien- und flächenhaften Formenunterschiede könnten dabei zwanglos etwa auf Richtungsdifferenzen, alle Farben- und Helligkeitsunterschiede etwa auf Geschwindigkeitsdifferenzen zurückgeführt werden.

II

Durch dieses Experiment des sich bewegungsweise in eine Feuerkugel verwandelnden Lichtpünktchens ist jedenfalls soviel bewiesen, dass in der Sphäre unseres Gesichtsinnes das Wahrnehmungsbild eines festen und ruhenden Körpers aus reinen Bewegungsvorgängen resultieren, das heisst Substanzvorstellung direkt aus Bewegungswahrnehmung erzeugt werden kann.

III

Dagegen ist die erkenntnis-theoretisch fundamental-wichtige Tatsache zu konstatieren, dass es umgekehrt zu den Dingen der Unmöglichkeit gehört, Bewegungsvorstellung aus reiner Substanzvorstellung zu erzeugen.

Beweis: Der fliegende Pfeil des Zeno.

IV

Die sinnliche Wirklichkeit, das heisst die Welt der Materie und der materiellen Geschehnisse, ist ein Produkt unserer gesamten Sinneswahrnehmung, ist das Resultat, das letzte Fazit der Tätigkeit unserer sämtlichen Sinne.

Es wurde festgestellt, dass die Wirklichkeit, wie sie für unser Auge wahrnehmbar ist, dass das Weltbild unseres Gesichtsinnes sehr gut als entstanden aus Bewegung eines punktuellen Elementes gedacht werden kann, und zwar aus Bewegung von unvermesslicher Komplikation und Geschwindigkeit.

Ebenso wissen wir, dass die Tatsachen unseres Gehörs-, Geruchs- und Geschmacksinnes aus kleinsten und feinsten Bewegungsvorgängen resultieren. Ja, man hat sogar tiefbedeutsame Bewegungsbeziehungen zwischen einzelnen Hauptsinnesgebieten nachgewiesen indem man konstatiert hat, dass zum Beispiel die Bewegungsformen, die der Licht- und Schallwahrnehmung zu Grunde liegen, sich nur durch die Grösse ihrer Geschwindigkeit von einander unterscheiden.

Ist es demnach nicht vorstellbar, dass die Wahrnehmung und Erkenntnis der stofflichen harten Körperlichkeit, wie sie uns durch den Gefühls- und Tastsinn vermittelt wird, ebenfalls etwa auf verborgene, ungeheure Bewegungsformen eines einzigen punktuellen Elementes oder auf andere grandiose, uns unbekannte Bewegungsmöglichkeiten sich gründet?

Und könnte man dann nicht auch hier sich denken, dass alle Unterschiede der Form, der Dichtigkeit, der Schwere, der stofflichen Qualität etcetera in kompliziertesten, noch unerforschten Richtungs- und Geschwindigkeitsdifferenzen oder vielleicht sogar in noch anderen geheimnisvollen Bewegungsdingen ihre Ursache haben?

V

Die Substanzsynthese oder vielmehr Substanzbildsynthese aus Bewegungsvorgängen, wie sie an dem Beispiel des rotierenden Feuerpünktchens gezeigt worden ist, muss ergänzt werden durch eine Substanzanalyse des rotierenden Feuerpünktchens oder Lichtpünktchens selbst, das zunächst doch noch, zwar als nur punktuelles, aber immerhin substantielles Element des ganzen Bewegungsvorganges erscheint. Da finden wir mit Hilfe der Lehre vom Licht, dass sich das scheinbar einheitliche und substanzielle Bild des Feuerpünktchens bei genauerer Betrachtung und Forschung auflöst in eine Fülle feinster und kleinster Bewegungsformen (Schwingungen). Wollte man dann weiter den diesen feinsten Bewegungsformen wieder zu Grunde liegenden scheinbar substantiellen Elementen nachforschen, so würde man wiederum auf Bewegung stossen.

Hierbei ist es von symptomatischer Bedeutung ersten Ranges, dass, je weiter man in diesem Prozesse der Substanzanalyse fortschreitet, man zu immer unsubstanzielleren Formen scheinbarer Substanzelemente gelangt, das heisst zu Substanzelementen, die immer mehr von dem eigentlichen Kern und Grundcharakter der Substanz einbüssen, sich immer weiter von dem Realitätsbilde der Substanz entfernen, immer mehr an Dichtigkeit, Schwere, Qualitäts- und Formenreichtum etcetera verlieren (Atom), dass man andererseits dagegen immer zahlreichere und kompliziertere Bewegungsformen und Bewegungsmöglichkeiten entdeckt. Das heisst kurz und grob ausgedrückt: dass die Substanz in dem Masse abnimmt, in welchem die Bewegung wächst.

VI

Es ist charakteristisch, dass die exakteste Erforschung der Körperlichkeit, der materiellen Wirklichkeitswelt, wie sie von Physik und Naturwissenschaft betrieben wird, ihre Zuflucht schliesslich zu der Hypothese des „Atomismus" nehmen musste, um die natürlichen Erscheinungen und Geschehnisse um das ganze „Sein" und „Werden" der sinnlichen Welt etwas befriedigend erklären und interpretieren zu können. Der Atomismus erblickt bekanntlich die unterste und letzte Wirklichkeitstatsache in dem „Atom" oder, besser gesagt, in der Bewegung und den Bewegungsursachen (Kräften) des Atoms, das heisst des letzten, dünnsten Destillates des Substanzbegriffes. Das Atom musste aber, wollte man zu einer dem strengen wissenschaftlichen Gewissen genügenden und glaubhaften Naturerklärung kommen, alle wesentlichen Eigenschaften der Materie, der sinnlichen Substanz entkleidet werden — es wird „punktuell-unteilbar", also auch „ausdehnungslos" gedacht — bis auf die Eigenschaft der Bewegung. Diese konnte man ihm nicht nur nicht nehmen, sondern sie musste sogar und muss als wichtigste Geltung haben wegen der Funktion, die dem Atom gleichsam als dem „Weltelement" zufällt. Ja man war sogar genötigt, das Atom nicht nur im höchsten Grade „bewegt" oder „beweglich" sich vorzustellen, sondern in das „Atom" selbst hinein noch Bewegungswerte (Kräfte, Attraktions- und Repulsionskraft) Bewegungsursachen zu legen, die demnach als primae causae, als letzte vorstellbare Ursachen aller körperlichen Dinge und alles sinnlichen Weltgeschehens zu betrachten wären.

VII

Bei alledem ist nicht zu vergessen, dass der Atomismus im „Atom" immer noch die „Substanz" anerkannt und geschätzt wissen will und zwar als Realitätswert ersten Grades, von dem die „Bewegung" als solche gleichsam nur einen gewissen „Zustand" bezeichnet, im Vergleich mit dem die Bewegung nur einen Realitätswert zweiten Grades besitzt. Das „Atom" gilt als elementarste Substanzrealitätsform, gleichsam als Träger und Ausgangspunkt aller Bewegung, von ihm als unveränderlichen Realitätspol aus wird in unserer Schätzung die Bewegung als etwas „Hinzukommendes", mehr „Zufälliges" visiert, und so das „Atom", das heisst die Substanzvorstellung, an die wichtigste Stelle in unserer Erkenntniswertung gerückt.

Die Autorität der Substanz ist noch einmal gerettet! — Die grosse Bewegungserkenntnis der fortgeschrittensten Wissenschaft macht Halt —

r dem „Atom“, wie Heraklit vor dem „Feuer“ lt gemacht hat.

VIII

Wäre nicht in der einmal gefundenen Erntnisrichtung der nächste und konsequenteste hritt der, dass man auch den „Atombegriff“ ch zu überwinden suchte, dass man auch noch esen letzten Rest der Substanzvorstellung ein r alle mal beseitigte und auch noch für die letzten Beharrlichkeitswert reine Bewegungserte ein- und ansetzte?

IX

Wohlan! — ich tue diesen Schritt! — ich renge auch noch das „Atom“ in die Luft! ich se die „Substanz“ vollständig und restlos auf „Bewegung“, in Bewegungsformen, Bewegungsbeziehungen, Bewegungskomplexe, Bewegungsmöglichkeiten! —

Ich formuliere meine neue Erkenntnis:

1. Es gibt nur eine Grundwirklichkeitstatsache. Diese heisst Bewegung.
2. Die ganze übrige uns bekannte Natur oder Welt, alle übrigen Dinge, Erscheinungen und Vorgänge, — Substanz (körperliche sowohl wie geistige), Kraft, Stoff, Raum, Zeit etcetera — sind, soweit wir sie als „Nichtbewegung“ oder „Nicht- Nur-Bewegung“, wahrnehmen, Scheinwirklichkeit. Tatsächlich sind sie alle selbst nichts wie Bewegungsformen, die von uns nur als solche nicht oder noch nicht erkannt werden.
3. Alles „Sein“ ist „Schein“, alles „Werden“ ist „Wirklichkeit“ und ist nur Wirklichkeit, soweit es „Bewegung“ ist.

X

So selbstverständlich, so klein und unbedeutend dieser letzte Schritt der Erkenntnis vom Atom“ zur „reinen Bewegung“ zur „Bewegung n sich“ auf den ersten Blick zu sein scheint, so ngeheuer und riesengross, von so unabsehbaren Folgen ist er doch in Wirklichkeit, von so eispielloser Wichtigkeit wird er für den, der ine immense Wirkung, seine Weltbedeutung nur u ahnen beginnt.

Diese neue grosse Bewegungseinsicht und ewegungserkenntnis bedeutet die tiefste und rundsätzlichste Umwertung, die bis jetzt in der anzen Entwicklungsgeschichte der Menschheit u verzeichnen ist.

Ich vermischte mit meiner Lehre eine ganze Welt, eine ganze Scheinwelt, nämlich die Welt, ie Euch bis jetzt bis in die feinsten Fasern ures Bewusstseins hinein als die festeste und nerschütterlichste aller denkbaren Welten galt, nd lasse vor Euren erstaunten Blicken eine eue tausendmal grossartigere Welt auftauchen, ine ungeahnte und unerforschte Welt unermesscher und unerschöpflicher Bildungs- und Gestaltungsmöglichkeiten: Diese neue Welt heisst – Bewegung! — Damit befreie ich den Menchen von dem mächtigsten, verhängnisvollsten nd furchtbarsten Vorurteil, das ihn bis in die ntersten Wurzeln seines Wesens und Lebens eherrscht und in eisernem, unbrechbaren Bann ält, von dem Vorurteilungeheuer, dessen stares Medusenantlitz uns aus allem menschlichen un und Denken, Empfinden und Wollen, Schaffen und Vernichten unfassbar-entsetzlich entgegengrinst, — von der Substanz, von der Autorität der Substanzvorstellung, von der Tyrannei des „Seins“.

Fortsetzung folgt

Der Dritte

Von Alfred Döblin

Der berühmte Frauenarzt Dr. William Converdon in Boston erliess am vierzehnten IV eine Annonce in den Täglichen Nachrichten, in der er eine Sekretärin suchte. Er war durch seine Wahl zum Vorsitzenden der Gesellschaft für Gynäkologie mit Schreibarbeit übermässig belastet worden; seine bucklige Haushälterin, der er sein Bedrängnis mitteilte, entschied sich dafür, eine Dame zu suchen; diese sei billig, vor allem leichter zu entlassen.

Am achtzehnten IV stellte sie ihm zum Schluss seiner Sprechstunde zwei Damen vor. Converdon drehte sich teilnamslos auf seinem Stuhl um, nahm mit Kopfnicken die leichte Verbeugung eines scharfzügigen, schwarzen, intelligenten Fräuleins entgegen, richtete länger seine grauen kalten Augen auf das blonde Mädchen neben ihr, die ihm mit Erröten ihre Zeugnisse reichte. Wie er dann mit der Hand über sein breites Kinn fuhr, entschied er sich, ohne die Papiere zu öffnen, für die blonde, schüchterne, vollwangige, weil sie schöne Flechten trug und es ihn beunruhigen würde, ihre Reize auf die Strasse zu schicken, und weil er hoffen konnte, ihrer rasch überdrüssig zu werden.

Bei Beginn der Diktate am nächsten Morgen empfand der hagere Mann eine Störung seines Gedankenganges durch die Anwesenheit des Mädchens. Er zögerte daher, über den Läufer des Sprechzimmers hin und her gehend, nicht lange, hinter dem Sessel halt zu machen, auf dem sie sass, in blauem Kleid, den Kopf mit sauber gewundenen Flechten über den Pult gebeugt. Bei Betrachtung ihres Nackens blieb er an ihrem blossen Nacken hängen; so hob er denn langsam ihren weissen Stehkragen auf, und küsste sie in den Spalt hinein zwischen Kleid und Kragen. Sie fuhr zurück, ihre Augen leuchteten auf; als er ihre hellen Nackenhaare durch seine Zähne zog, legte sie kichernd ihre heisse Wange nach rückwärts an seinen Kopf und dehnte sich auf dem Stuhl. Dann, als er mit seinen schmalen Lippen ihre Wangen abtastete, warf sie sich plötzlich vorn über die Schreibplatte, vergrub den Kopf in den Armen, schluchzte sehr leise eine kleine Weile, während er nachdenklich hinter ihr stand, das scharfe Gesicht gesenkt, die linke Hand am Kinn. Sie schüttelte sich noch einmal, wischte sich die Augen mit einem sehr dünnen Taschentuch, stand auf, wandte sich um und sah ihn aus geröteten Augen von unten an. Das blondhaarige Fräulein, sie hiess Mery Walter, legte dann ihren Kopf an seine weisse Weste und bot ihm zu seiner grossen Ueberraschung den Mund: Er wollte erst mit der freien linken Hand in die Rocktasche fahren nach seinem Kneifer, um die Erscheinung aus der Nähe zu betrachten; küsste sie aber entschlossen und nannte sie vorsichtig „liebes Fräulein Walter“. Fräulein Walter setzte sich wieder auf ihren Sessel, er spazierte befriedigt über den Läufer, diktierte weiter. Er machte ihr am Ende der Arbeit, weil es ihm so einfiel, einige Liebeserklärungen, die sie erst gedankenlos mit stenographierte, dann aber beim Nennen ihres Namens verstand; sie spazierte Arm in Arm mit dem erschrockenen Mann über den Läufer; der beschäftigte Arzt freute sich aber herzlich über den raschen Ablauf des Vorgangs.

Er ging mit ihr ins Theater, speiste abends mit ihr zusammen, trieb dies ein paar Tage. Bis ihm nach genau einer Woche, als er bei Beendigung des Diktats auf seiner Chaiselongue sass und Fräulein Walter betrachtete, ein weiterer Gedanke kam. Sie band sich eben über ihren blauen Rock eine spitzenbesetzte weisse Schürze und sah dabei auf ihre weissen Tennisschuhe, als er um die Erlaubnis bat, die Schürze hinten zuzuknöpfen, und ihr bei dieser Tätigkeit dann mit stockender Stimme von hinten ins Ohr flüsterte, sie möchte heute das Nachtlager in seiner unmittelbaren Nähe aufschlagen. Sie betrachtete eine Weile ihre Fingerspitzen, löste sich mit einem Ruck von seinen Händen, stampfte dann mit dem Fuss auf, sagte zunächst leise: „Es geht nicht“. Er ebenso leise: „Warum“ und duzte sie sofort in Vorbedacht der kommenden Situationen. Nun einfach darum nicht, weil sie doch zu Hause wohne. Es wurde nun noch die Depesche an die Mutter abgesandt, in der berichtet wurde, dass Fräulein Mery den Herrn Chef für einen Tag auf einer Reise begleiten müsse, die bucklige Haushälterin orientiert, welche ein hierfür seit langen Jahren benutztes Zimmer freundlich abstaubte, so dass Dr. Converdon seinem Plan entsprechend die fröhliche Nacht mit seiner Sekretärin verlebte.

Nur störte ihn im Verfolg seiner notwendigen Bemühungen an dem Fräulein mehreres, nämlich die grosse Energie ihres anfänglichen Widerstands, ihre auffallende Erregtheit während der ganzen Nacht, besonders aber der Befund einer unzweifelhaften Jungfräulichkeit. Ueber diesen Befund war Herr Dr. Converdon heimlich ausserordentlich entrüstet. Er erhob sich sehr früh, machte dem Fräulein am Morgen vor der Waschschüssel laute Vorwürfe wegen ihres Lebenswandels; man solle es nicht für möglich halten, wenn man sie betrachte mit ihren blonden Flechten: was wollte sie eigentlich von ihm; es zeuge von einer unglaublichen Unreife, von einem völligen Missverstehen seiner Person; er wisse garnicht, wie er über diesen Punkt ihrer Vergangenheit wegkommen solle. Sie weinte, im blossen Hemd am Fenster sitzend, furchtbar; bettelte um Verzeihung, sie wisse ja selbst nicht, wie es gekommen sei. Er diktierte ihr wütend stundenlang am Vormittag; diktierte, bis sie halb schlafend über den Tisch sank; war ausser sich über die Rohheit dieser anscheinend harmlosen Person.

Sofort wollte er sie vor die Tür setzen. Aber er überlegte sich, dass sie dann zu leichten Kaufs davon käme. Es wäre ihr ein Vergnügen jetzt zu entwischen nach diesem Verbrechen an seiner Seele. Er erklärte ihr abends, als sie zum Nachtessen erschien, dass er sie nunmehr fest engagiere zunächst auf drei Monate; sie klatschte in die Hände; er verlangte dringend, dass sie einen förmlichen Ver rag, den er entworfen habe, unterschriebe. Sie unterschrieb ungelesen, hängte sich an seinen Hals. Er lächelte finster. Niemand erkannte den ernsten Mann tagelang in seiner explosiven Wut. Er mietete ihr schon nach einigen Tagen eine Wohnung in dem Nebenhause, entsetzte sie ihrer Stellung als Sekretärin, engagierte einen alten Bureaubeamten. Sie sollte als Gesellschaftsdame fungieren in seinem Hause. Sie hätte nichts weiter zu tun, als zugegen zu sein, wenn er es verlangte.

Sie stellte nun seine Möbel um, hing kleine Liebesbilder und Fähnchen auf, setzte sich allabendlich zu ihm an den Tisch. Er sprach tagelang mit ihr kein Wort, er duldete sie, gab ihr mit jeder Miene seine Verachtung zu erkennen. Eines Tages schwoll sein Gesicht, während sie ruhig ass, blaurot an, die Stirnader

schwoll wie ein Bleistift an, seine Augen traten hervor; er schlug mit der Faust neben sie auf die Platte: „Du hast hier nicht Abend für Abend an meinem Tisch zu sitzen. Dieser Stuhl hat frei zu sein an meinem Tische. Ich verbitte mir, dass irgend jemand auf diesem Stuhle sitzt.“ „Aber Lorry, wo soll ich denn sitzen?“ „Wo du willst, sollst du sitzen. Vor der Türe. Ich wünsche, dass dieser Platz frei bleibt“. Sie stand weinend auf: „So wünschst du, dass ich gehe?“ „Dass du gehst? das charakterisiert dich recht. Was willst du gehen? Warum? Wohin willst du gehen? Oh ich kenne dich schon, du. Du willst gehen; das wolltest du schon lange. Aber du hast ohne meine Erlaubnis nicht das Zimmer zu verlassen. Du hast hier zu bleiben; ich sperre dich ein, bis du zahm und kirre bist, — du schamlose.“ Der alten buckligen Haushälterin aber trug er auf, Fräulein Mery zu behandeln als wäre sie die Tochter des Hauses, oder als wäre sie seine Frau, mit der allererdenklichsten Rücksicht und Zartheit; so verlange er es.

Als der hagere Mann sich besänftigt hatte, ging er wieder mit dem blonden Fräulein spazieren auf den breiten Geschäftsstrassen Bostons; mit einer ernsten bittenden Galanterie bewegte er sich um sie; öfter klagte eine verzweifelte gequälte Demut aus seiner Stimme. Sie sassen einmal nebeneinander bei Sonnenuntergang am Fenster seines Sprechzimmers; da legte er überwältigt die kahle Stirn auf die runde Mädchenschulter. „Sieh, Mery, wie viele Strassen es gibt; drüben jenseits des Platzes fünf, über den Fluss weg hunderte im Arbeiterviertel. Hundert Häuser stehen in jeder Strasse, und in jedem Haus wohnen so viele Männer, jüngere als ich, bessere als ich, schönere als ich. In jedem Stock, hinter jedem dieser Fenster. Sie haben an nichts zu denken, sie haben den ganzen lieben Tag ihre Gedanken frei, stell dir dies einmal vor. Und wie gerne würden sie dich lieben, mit deinen treuen Augen, deinen runden Armen. Dein Fleisch ist so fest, deine Brüste sind so straff, mit rosigen Spitzen; ach Gott, was hast du für ein weiches glattes Fell, Mery, — und dies alles mir, den es nicht beglückt, den es belastet und die Atemluft benimmt. Bitte frage mich jetzt nicht wieder, ob du gehen sollst. Was hilft das mir? Ich würde dir nachlaufen müssen und weinen. Ich wäre unsäglich froh, wenn du nicht wärest. Ich würde mich gerne bücken hier am Fenster, dich auf die Arme nehmen und wie einen Blumenregen auf das Pflaster streuen, darüber in die Fenster hinein und über mich in das Zimmer. Der Gedanke mag mich schmelzen. Aber jetzt fass mich nicht an, tröste mich garnicht, lass meinen Kopf auf deiner Schulter liegen, Mery, Mery.“

Das Mädchen umging ihn mit grosser Vorsicht, sie bereitete ihm die Mahlzeiten, half ihm bei den Arbeiten mit Geduld und unendlichem Sanftsinn. Wenn er sie anbrüllte, sich mit den Händen gegen die Brust schlug, weil solch Verhängnis an ihn gekettet wäre, so schlich sie davon die Treppen hinunter, weinte zu Hause, kam nach ein paar Stunden wieder zurück und fragte ängstlich die Haushälterin ob der Herr schon besser wäre. Und er zog sie schon auf dem Korridor an den Händen zu sich hinein, polterte mit mürrischem Gesicht über eine kindliche Neigung zu dramatischen Spannungen, über eine unreale idealistische Auffassung des Menschen.

Nun sass sie auf seinen Visiten im Wagen neben ihm, in einem mächtigen Florentiner-Hut mit breiter blutigroter Schleife, deren Enden sie nach vorn um den Hals band. Wie seine Tochter sass sie auf dem Polster in feinem weissen Batistkleide neben dem hageren glattrasierten Arzt, dessen hohe schmale Stirn, grade Nase, tiefe Mundlinien in Marmor gehauen waren. Sein Schädel war kahl bis an den Wirbel; seine grauen durchdringenden Augen sahen grade aus.

Ihre Lippen waren fein und keusch. Das reizte ihn tief, und er legte ihr die harte Hand auf den Mund in dem eiskalten Wunsch, mit einem schlanken Messer ihre Lippen zu umschneiden, — dann wäre die ganze Keuschheit weg, — mit Porzellanglocken die demütige Sanftmut ihrer Augen zu verdecken; ihre welligen Haarflechten zu fassen, mit einem Ruck, mit einem langen skalpierenden Ruck vom Leibe abzuziehen, das weiche schmeichelnde Fell, die weisse glatte Haut ganz und gar, dass sie dastände. Mery, vor ihm, zuckend rot, mit spielenden blossen, Muskeln, ein Präparat, ein krampfendes schnappendes Tier, Mery.

Er liess sie ganz in seine Wohnung ziehen. Trotzdem sie im Gedränge der Strassen kaum einer beachtete, musste sie dichte weisse Schleier tragen, und die kleine bucklige Frau begleitete sie. Der hagere Mann ging indessen heimlich des Nachts in die niedrigsten Quartiere der Vorstadt, lernte den verlorenen Geschöpfen ihre Obscönitäten, und Verderbtheiten ab. Das streng bewachte stille blauverhängte Zimmer Merys zitterte unter den Rasereien der beiden Menschen. Sie sass neben ihm, umschlang ihn, bedauerte ihn wegen seiner Wildheit, aber er sann verzweifelt, wie er sie ganz verwüsten könnte, dass nichts von ihr übrig blieb, rang die Hände, dass sie noch immer neben ihm sass als wäre nichts geschehen mit treuen blauen Augen, mit den schlicht gewundenen Flechten, mit der kindlichen Stimme — wie er nur eine Spur in ihr hinterlassen könne, eine einzige kleine Spur. Bis sie einmal leise weinte an seiner Brust, und ihn fragte, ob er schlecht von ihr denke, weil sie jetzt so bestialisch zu einander seien; da tröstete er sie ingrimmig, sie solle nicht so outriert fragen.

Er erklärte ihr am Tage darauf, dass er sie zur Schauspielerin ausbilden lassen wolle. Sie gehörte allen Menschen; jeder konnte sie nehmen, sollte sie nehmen. Sie sei so schön; sie singe so rein; es sei eine Versäumnis, dies zwischen seinen vier Wänden verdorren zu lassen. Sie trat als Tänzerin in einem Varieté auf. Der Vorhang rauschte hoch, der hell beleuchtete Schädel des Arztes senkte sich, — nun war er glücklich. Nun lag die Schönheit Merys auf allen Gesichtern im Saale; der breite Fleischermund neben ihm sog lüstern an ihrem süssen Lächeln, in die braunen Kalbsaugen der Dame neben ihm kam eine Starrheit, als die blonde Mery im Tanze die runden Linien ihrer Schenkel bog und streckte; ein junger kräftiger Fant in der ersten Reihe biss sich mit dem Opernglas in ihre Brüste ein. Nun fiel sie wie ein Blumenregen über den Raum. Er raste in seiner Equipage hochatmend und lachend weg, liess sie allein den Zuschauern. Er versteckte sich in seinem Zimmer, schloss die Türen hinter sich ab; seine Haushälterin bediente ihn wie sonst in der guten Zeit allein, während die Stühle leer herum standen, kein Gedeck neben seinem lag, und er am Ende der Mahlzeit Tisch und Stühle umwarf und seine Beine vergnügt auf dem Sofa ausstreckte.

Kaum aber war nach der unruhigen Nacht der Morgen gekommen, so stand der Herr vor dem Fenster seines Sprechzimmers, sah die leere Strasse herunter und streckte die Arme aus nach Mery, der Dirne, dem niedrigen seellosen Geschöpf, nach der Mörderin, dem Vampir. Keine Spinne konnte böser umgehen mit einer Fliege, als dieses Wesen mit ihm. Alle Dinge hier im Zimmer sprechen von der Pein, die sie ihm tausend Mal bereitet hatte, —von der Mühe, die er mit ihr hatte, aber sie wälzte sich im warmen Dreck. Keine Peitsche, sie zu schlagen! Wo steckte sie, wo steckte sie, sein Besitz!: Seine Hündin!

Gegen fünf Uhr nachmittags klingelte sie, lächelnd, freudig erregt, im weissen Mädchenkleid, unter einem mächtigen Florentiner-Hut, fiel ihm um den Hals und plapperte, wie glücklich sie sei, wie gut sie gefallen habe, wie sie sich freue auf heute abend. Er fragte nicht, wo sie heute nacht gewesen sei. Er nahm sie wie eine Puppe in den Arm und fiel aufweinend über sie auf den Teppich nieder. Er küsste sie auf den Mund und redete verwirrt. Er bettelte mit heiserer Stimme, sie solle nicht mehr spielen, sie solle bei ihm zu Hause bleiben. Sie könne ja gehen, wann sie wolle, aber sie möchte bei ihm bleiben. Das Mädchen brach in ein furchtbares Schluchzen aus, fragte, was ihm geschehen sei. Sie zitterte, hob ihn auf, blickte den Mann an mit dem glühenden Gesicht, den triefenden Augen, den bebenden Lippen.

Am nächsten Vormittag fuhr er mit ihr auf das Standesamt, nach ein paar Tagen zum zweiten Male: da waren sie getraut.

Schluss folgt

Novemberabend

Zwielicht macht alle Ebenen blank wie Silberseen
Und überbrückt den schmalen Fluss
Der ganz ins Uferlose rückt.
Vertiefter Wolkenzug erdrückt
Den seufzenden Verdruss
In den erloschenen Alleen.

Turmuhren gehen ihren Kreisgang ohne Zeiger.
Am Kreuzweg, wo der Weiser wie ein Galgen droht,
Lärmt einer Krähe frostverschärfte Not:
Gebt Brot . . .
Der Wind ist aller Kümmernis Verschweiger.

Paul Zech

Zeitgeschichten

Die wunden Punkte

Die wunden Punkte wachsen sich zu einer Epidemie aus. Die Tagespresse weiss sich vor wunden Punkten nicht mehr zu retten. Wenn sie die freisinnige Presse „berührt“, geberdet sich die nationalistische Presse „immer am tollsten“. Das Berliner Tageblatt bestätigt es:

Das steht jedenfalls fest: die Minorität in Deutschland, die wegen Marokkos zu einem Kriege entschlossen ist, würde zu einem winzigen Häuflein zusammenschmelzen, wenn das materielle und das Parteiinteresse für viele in Wegfall käme. Darauf hat man auch gestern bei der Friedensdemonstration hingewiesen. Wenn man diese Punkte aber

berührt, dann gebärdet sich die „nationalistische“ Presse immer am tollsten. Ein sicherer Beweis dafür, dass es sich hier um wunde Punkte handelt.

Bei dieser Vergeudung von Punkten, wie es in der Tagespresse geschieht, müssen die gesundesten Punkte zu Grunde gehen. Ich empfehle den Herren einmal eine gründliche Desinfektion vorzunehmen und sämtliche überflüssigen Punkte aus ihren edlen Organen zu entfernen. Dann wird der Gesundungsprozess nicht auf sich warten lassen. „Ein alter Zopf ist es auch, Punkte dahin zu setzen, wo sie ganz überflüssig sind. Hinter jeder Zeile eines Buchtitels, hinter jeder Ueberschrift muss bei ihnen ein Punkt stehen, obgleich alle diese Zeilen schon durch ihre verschiedene Länge, durch ihre verschiedene Schriftart und Schriftgrösse sowieso abgegrenzt sind — überall wird noch ein aufdringlicher Grenzpfahl eingerammt, oder einem die Tür vor der Nase zugeschlagen.“ Grunows Grammatisches Nachschlagebuch, das nicht genug zu empfehlen ist. Berliner Tageblatt. No. 450. 1. Beiblatt. Lokales und Vermischtes. Abend-Ausgabe. 40. Jahrgang. Man tue noch etwas Streusand drauf. Wer weiss, ob er nicht wunde Punkte heilt.

Merkmale für Paranoia

Im Prozess Hagen erfährt man endlich einmal, woran sich Paranoia erkennen lässt. Ein Student hat an der Unviversität nichts getan. Erstes Merkmal. Er hat Philosophie studiert, dann Jura, das „letztere“ aber aufgegeben mit der Motivierung: „Das juristische Studium sei der stumpfeste Unsinn.“ Zweites Merkmal. Die Universität habe an den Vater geschrieben, dass der Student einen unsittlichen, nicht zu duldenden Lebenswandel in der Form des unehelichen Zusammenlebens mit einer Kellnerin führe. Das sind mindestens drei Merkmale. „Der Vater, der bis dahin ein Auge zugedrückt hatte. .“ Was glaubt man, was der Vater mit dem zugedrückten Auge getan hat? Der Vater hat den Sohn zu sich „zitiert“. Der Sohn musste ihm in das andere nicht zugedrückte Auge blikken und das Ehrenwort geben, sein Leben zu ändern. Der Sohn hat das Ehrenwort nicht gehalten, sechstes Merkmal, sondern ist mit seiner Geliebten nach München ausgerückt, siebentes Merkmal. An diesen sieben Malen offenbart sich der Beginn des Verfolgungswahns. Ich möchte wissen, bei wievielen Studenten der Jurisprudenz diese sieben Male zutreffen. „Später haben sich Wahnideen des Studenten bemächtigt.“ Wahrscheinlich, weil man bei ihm infolge dieser sieben Male Verfolgungswahn konstatierte. Da kann der gesundeste Mensch drüber verrückt werden. Umsomehr, wenn er einen Vater zur Verfügung hat, der ihm mit einem zugedrückten Auge monatlich zweitausend Mark zur Verfügung stellt. Irgendwie muss der Mensch doch sein Geld verjuxen. Der Unglückliche kann sich doch dafür nicht nur Kommentare kaufen, er muss doch einmal Einblick in das Original nehmen. Im Uebrigen ist es ein lieblicher Zustand, dass man auf Grund von Polizeiverordnungen eingesperrt werden kann und der Arzt in der Lage ist, jeder Person, auch einem Anwalt, den Zutritt zu dem mit sieben Malen Behafteten zu verweigern. Man braucht nur das Entmündigungsverfahren nicht einzuleiten, und der Gemeingefährliche hat bis an sein Lebensende Zeit, sich über den Verfolgungswahn seine Gedanken zu machen.

Noch

Ein Salzsäureattentat. Heute betrat die Prostituierte Agnes Weisskopf den Laden des Schlächtermeisters Kemnitzer im Hause Barnimstrasse 29 und verlangte den Schlächtergesellen Franz Spagnes zu sprechen. Als Spagnes in dem Laden erschien, zog die Weisskopf blitzschnell eine Flasche aus der Tasche und goss ihm Salzsäure ins Gesicht. Man brachte den Schwerverletzten nach der königlichen Klinik in der Ziegelstrasse. Die Täterin wurde festgenommen. Ueber das Motiv herrscht noch Unklarheit.

Wir

„. . . Auszug aus der Zuschrift des bekannt-Verteidigers Doktor Theodor Suse, Hamburg, der sich nicht nur als Jurist eines grossen Ansehens erfreut, dem wir vielmehr auch zahlreiche, gedankentiefe und formvollendete poetische Schöpfungen verdanken.“

Wer ist wir? Natürlich der Zeitgeist.

Die neue Zeitschrift

Im nächsten Monat soll wieder eine neue Kunstzeitschrift erscheinen, die sich die Aufgabe gestellt hat, dahin zu wirken, dass die alten Meister nicht die jungen, und die jungen Meister nicht die alten totschlagen. Also ein Organ gegen Massenmord. Vier ziemlich ältere Meister bilden den „künstlerischen Beirat. Ausserdem wird die Zeitschrift bestrebt sein, der immermehr zunehmenden Verwirrung des Publikums in Kunstdingen ein Ende zu machen.“ Das geht zu weit. Die Humanität sollte es sich an der Verhinderung von Abschlachtung genug sein lassen. Das Publikum muss über Kunstdinge so verwirrt werden, dass es endlich einmal aufgibt, sich über Kunstdinge „ein Urteil zu bilden.“ Es lässt sich auch so ganz gut leben.

Briefe nach Norwegen

Von Else Lasker-Schüler

Liebe Jungens

Dass Kurtchen Dich mitgenommen hat nach Schweden, Herwarth, ist direkt eine Freundestat. Kurtchen wird erster Staatsanwalt werden und Euch kann nichts passieren. Aber mir kann was passieren, ich hab Niemand, dem ich meine Abenteuer erzählen kann ausser Peter Baum, der aber aus der alten Wohnung in die neue Wohnung zieht. Im Wirrwarr hat er statt seines Schreibtischsessels seine Matja in den Möbelwagen getragen und sie den Umzugleuten besonders ans Herz gelegt, dass die Quasten nicht abreissen. Am Abend erzählte ich ihm erst meine neue Liebesgeschichte. Ich habe nämlich noch nie so geliebt wie diesmal. Wenn es Euch interessiert: Vorgestern war ich mit Gertrude Barrison in den Lunapark gegangen, leise in die egyptische Ausstellung, als ob wir so etwas süsses vorausahneten. Gertrude erweckte dort in einem Caféhaus die Aufmerksamkeit eines Vollbartarabers; mit ihm zu kokettieren, auf meinen Wunsch, schlug sie mir entsetzt ab, ein für alle mal. Ich hätte nämlich gerne den Lauf seiner sich kräuselnden Lippen beobachtet, die nun durch die Reserviertheit meiner Begleiterin gedämmt wurden. Ich nahm es ihr sehr übel. Aber bei den Bauchtänzerinnen ereignete sich eines der Wunder meines arabischen Buches; ich tanzte mit Minn, dem Sohn des Sultans von Marokko. Wir tanzten, tanzten wie zwei Tanzschlangen, oben auf der Islambühne, wir krochen ganz aus uns heraus, nach den Locktönen der Bambusflöte des Bändigers nach der Trommel, pharaonenalt, mit den ewigen Schellen. Und Gertrude tanzte auch, aber wie eine Muse, nicht muselhaft, wie wir, sie tanzte mit graziösen, schalkhaften Armen die Craquette, ihre Finger wehten wie Fransen. Aber Minn und ich verirrten uns nach Tanger, stiessen kriegerische Schreie aus, bis mich sein Mund küsste so sanft so inbrünstig, und ich hätte mich geniert, mich zu sträuben. Seitdem liebe ich alle Menschen, die eine Nuance seiner Hautfarbe an sich tragen, an sein Goldbrokat erinnern. Ich liebe den Slawen, weil er ähnliche braune Haare hat, wie Minn; ich liebe den Bischof, weil der Blutstein in seiner Krawatte von der Röte des Farbstoffs ist, mit der sich mein königlicher Muselmann die Nägel färbt. Ich kann gar nicht ohne zu brennen an seine Augen denken, schmale lässige Flüsse, schimmernde Iris, die sich in den Nil betten. Was soll ich anfangen? Die Verwaltung des Lunaparks hat mir verboten, wahrscheinlich hat sie Verdacht bekommen, den Park zu betreten. Ich brachte nämlich gestern morgen meinem herrlichen Freund einen grossen Diamant — Deinen, Herwarth; bist Du böse? — und eine Düte Kokusnussbonbons mit. Wenn ich überhaupt jetzt Geld hätte! Und ich habe an den Lunapark einen energischen Brief geschrieben, dass ich diese mir angetanene Beleidigung der Voss mitteilen würde, dass ich Else Lasker-Schüler heisse und Gelegenheitsgedichte dem Khediven lieferte beim Empfang europäischer Kronprinzen. Was nützt mirs, dass sie mich wieder einlassen — immer geht ein Detektiv hinter mir, aber Minn und ich treffen uns bei den Zulus, die leben schwarz und wild am Kehrricht der egyptischen Ausstellung wo kein Weisser hinkommt. Die ganze Geschichte hat mir der Impresario eingebrockt, der behandelt die Museleute wie Sklaven und ich werde ihn ermorden mit meinem griechischen Dolch, den ich mir erschwang im Lande Minns. Er ist der Jüngste, den der Händler nach Europa brachte, er ist der ben ben ben ben, ben des jugendlichster Vaters im egyptischen Lunagarten. Er ist kein Sklave, Minn ist ein Königssohn, Minn ist ein Krieger, Minn ist mein biblischer Spielgefährte. Er trägt ein hochmütiges Atlaskleid und er träumt nur von mir, weil er mich geküsst hat. Kurtchen, Freund Herwarths, wärst Du doch hier, kein Mensch will mit mir nach Egypten gehn, gestern war eine Hochzeit dort angezeigt an allen Litfasssäulen. Sollt er sich verheiratet haben!

Denkt mal, ich habe in den Mond gesehn auf der Weidendammerbrücke für zwanzig Pfennige. Ich habe aber nur sehr schattenhaft die Menschen durch das Fernrohr erkannt. Ein Mann hatte die Haare so wie Du geschnitten, Herwarth, oder vielmehr nicht abgeschnitten. Ob die Mondproleten auch immer rufen: lass dir das Haar schneiden? Und einen Herrn mit einer Aktenmappe habe ich ein Brot mit Roastbeef essen sehn, der glich Dir Kurtchen. Und wahrhaftig ein Cafe giebts auch auf dem Mond, es war Nacht, ich hörte aus seinem Innern eine Stimme wie Dr. Caros Stimme singen: „so lasst uns wieder von der Liebe reden, wie einst im Mai“.

Ich habe mich endgültig in den Slawen verliebt — warum — ich frage nur immer die Ster-

ne. Ich liebe ihn ganz anders wie den Muselmann, sein Kuss sitzt noch, ein Goldopasschmetterling, auf meiner Wange. Den Slawen aber möchte ich nur immer anschaun, wie ein Gemälde auf Altmeistergrund. Eine Feuerfarbe hat sein Gesicht, ich verbrenne im Anschaun und muss immer wieder hin. Du brauchst gar keine Angst zu haben, Herwarth, er hat mir auf meinen Liebesbrief gar nicht geantwortet. Ich schrieb ihm: Süsser Slawe, würdest Du in Paris im Louvre gehangen haben, hätte ich Dich statt der Mona Lisa gestohlen. Ich möchte Dich immer anschauen, ich würde gar nicht müde werden; ich würde mir einen Turm bauen lassen, ohne Türe. Ich möchte am liebsten zu Dir kommen, wenn Du schläfst, damit Deine Wimper nicht zuckt im Rahmen. Ich denke gar nicht mehr, als Dich und nur Dich und nie anders, als ob Du in einem Rahmen ständest. So schön wie Du gestern Abend warst, Du warst so schön, man müsste Dich zweimal stehlen, einmal der Welt und einmal Dir selbst; Du weisst am schlechtesten mit dir umzugehen, du hängst Dich immer ins falsche Licht. Ich versichere Dir nochmals, lieber Herwarth, Du brauchst Dir darum keine Sorgen machen, er reichte mir gestern Abend nicht einmal die Hand. Es verriet mir Jemand im Vertrauen, er will sich mit D i r nicht entzwein, er ist Literat. Was sagst Du so solch einer Feigheit? D u hättest mir in seiner Lage wiedergeschrieben, nicht? Ihr braucht also noch lange nicht kommen; vorgestern Nacht träumte ich sogar, ein Eisbär sei Euch beiden Nordpolfahrern begegnet, und hätte Euch gefragt, ob Ihr Euch bei ihm photographieren lassen wolltet.

Was ich ein ausgesuchtes Unglück in der Liebe habe, Ihr auch? Habt Ihr schon Ibsen gesehn und die Hedda Gabler? Und habt Ihr Euch schon eine andere Landschaft betrachtet, wie ein Cafe? Es giebt wohl da oben nur Schneefelder und weisse Berge und was weiss was noch. Die Lappen halten wohl nicht, schick mir aber ein paar Krönländer.

Ihr könnt lachen, ich hab aber die ganze Nacht nicht geschlafen, einmal war es kalt, einmal heiss, dann stürmte es Herbst, und dazwischen glühte Eure Mitternachtssonne. Als ob der September mir alles nachäffe. Ich weiss nämlich gar nicht genau, wen ich liebe: den Slawen oder den Bischof? Oder sollte ich mich noch immer nicht von Minn trennen können? Der Bischof ist seit gestern von mir zum Erzbischof ernannt worden. Aber der Slawe wird wohlweislich bald seinen Abschied einreichen, seine diplomatischen Experimente mit mir sind demokratisch. Ich bat ihn meinen Liebesbrief mir wiederzugeben, zum Donnerwetter. Ich hab doch zum Donnerwetter Ehre im Leib. Er hat ihn mir noch nicht zurückgesandt — ob er mir ein paar Worte dazu schreiben wird! Aber was hilft das nur, der Erzbischof spricht wie ich träume, ganz genau so, auch versteht er unausgesprochen meine Wünsche zu erfüllen. Er wandelt mit mir durch schwermütige Wälder über Rosenpfade, oder wir suchen mitten in der Gespensterstunde rissige Strassen auf, die auf die Spree blicken, finster wie das Auge des Arbeiters. Und jeden Tag bekomme ich vom Bischof einen Brief, es sind die schönsten Briefe, die ich je gelesen habe, ich lese sie laut mit der Stimme des Slawen. Und wie geht es Euch? Ihr seid wohl schon am Wendekreis des Schneehuhns angelangt? Erkälte Dich nur ja nicht, Herwarth. Vor allen Dingen bekomme keinen Schnupfen, ich werde wahnsinnig vom Rauschen der Nase. Kommt Ihr bald nach Hause? Der Erzbischof und der Bischof sind heute vor elf Uhr schon aufgestanden und verliessen das Cafe. Ich wäre gern so sans facon mit ihnen fortgegangen, aber Ihr kennt die Leute noch nicht im Cafe. Wenn sich nun der Erzbischof und der Slawe alles sagen! Der dicke Cajus-Majus blieb bei mir am Tisch sitzen, Cajus-Majus, Cäsar von Rom; wenn er nur nicht immer von Literatur redete. So lange es von meinen Versen handelt, geht es ja noch, aber fängt er von Dante und Aristophanes an zu quatschen, soll ihn Dantes Hölle holen. Er vertraute mir an, er liebe Lucrezia Borgia. Als ich ihn fragte wer das Frauenzimmer sei, bekam er einen Lachkrampf. Ohne Dich, Herwarth, geht es hier doch nicht. Du hilfst mir immer in der Geschichte, auch genier ich mich Jemand zu bitten, mir die Kommas zu machen. Auf einmal kam gestern Dein Freund, der Doktor, wieder ins Cafe mit der Marie Borchardt und ihrer Freundin der Margret König. Die ist auch Schauspielerin, wusstest Du das? Du, sie ist reizend. Ich schickte ihr im ausgerauchten Zigarrenschächtelchen des Slawen einen Chokoladencaces und eine Zigarette. Sie ist eine süsse Silhouette. Immer steht sie, ein goldenes Nymphchen, zwischen meinen bunten, plätschernden Gedanken. Darum ging ich auch heute Abend in den Vortrag der Marie Borchardt, nicht um meine Gedichte zu hören, der Margret wegen. Aber ich war sehr überrascht von der Vorlesung der Marie, die ist eine italienische Sprecherin, in ihrer Stimme tönen venezianische Glasblumen, und echte Spitzen aus den Palästen knistern unter ihren Worten. Ausgesehn hat sie in ihrem Terrakottakleid und in ihrem Turban mit der Goldfranse wie eine kleine Dogenprinzessin. Wenn ich einen Dogen wüsste, ich liess sie entführen in einer Gondel. Es kann doch nicht alle Tage dasselbe ausser mir passieren. Du sagst zwar immer, ich soll mich nicht um andere Menschen bekümmern, aber mich ärgern ebenso sehr die unkünstlerischen, wie die künstlerischen Vorgänge mich im Leben erfreuen. Ich glaube, es ist schon zwölf Uhr, ich bin tatsächlich zu bange heute den Flur meiner Wohnung alleine zu betreten. Ich bin nervös. Ich werde Dir mein Wort nicht halten können und vor Morgen schon in meinem Bett liegen. Ich werde bei dem Billetfräulein am Halenseeer Bahnhof schlafen auf ihrem blutlosen, alten Kanape. Sie erzählt mir den Rest der Dunkelheit von ihren Liebhabern. Gute Nacht Herwarth, liebes Kurtchen.

Ich bin nun zwei Abende nicht im Cafe gewesen, ich fühlte mich etwas unwohl am Herzen. Dr. Döblin vom Urban kam mit seiner lieblichen Braut, um eine Diagnose zu stellen. Er meint, ich leide an der Schilddrüse, aber in Wirklichkeit hatte ich Sehnsucht nach dem Café. Er bestand aber darauf, mir die Schilddrüse zu entfernen, die aufs Herz indirekt drücke; ein klein wenig Cretin könnte ich davon werden, aber wo ich so aufgeweckt wäre, käm ich nur wieder ins Gleichgewicht. Ich hab ihm nämlich gebeichtet, dass ich mir ausserdem das Leben meiner beiden Freunde wegen hätte nehmen wollen am Gashahn, der aber abgestellt worden sei; der ganze Gasometer ist geholt worden. Ich konnte die Gasrechnung nicht bezahlen, auch in der Milch kann ich mich nicht ersäufen, Bolle bringt keine mehr. Wie soll ich nun, ohne zu erröten, wieder ins Cafe kommen? Ein Mensch wie ich müsste sein Wort halten. Ich werde den beiden, dem Bischof und dem Slawen, vorschwindeln, du wirst Dich zu sehr erschrecken.

Fortsetzung folgt

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Verantwortlich für die Schriftleitung in Oesterreich-Ungarn / I. V.: Oskar Kokoschka

Verlag „Der Sturm“

Herwarth Walden
DAFNISLIEDER
FürGesang u.Klavier/52Seiten
DREI MARK

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt durch den Verlag DER STURM Halensee/Katharinenstrasse5

L'Effort
Halbmonatsschrift
für moderne Kultur u. französische Sezession in den Künsten und in der Literatur
Herausgeber und :: Schriftleiter ::
JEAN RICHARD
Jahresbezug für das Ausland: Mark 4.50
Zweiter Jahrgang
Verlag und Redaktion:
POITIERS (Vienne)
Frankreich

Les Marges
5 rue Chaptal / Paris
Diese literarische Zeitschrift veröffentlichte das französische Original der Tagebücher Flauberts, deren Uebertragung in Deutschland verboten wurde.
Die Hefte, die die Tagebücher Flauberts enthalten, sowie die übrigen seitdem erschienenen Nummern sind vom Verlag der Zeitschrift Les Marges gegen Einsendung von sechs Francs direkt zu beziehen.

Les Cahiers du Centre
Monatsschrift für Soziologie Geschichte, Kunst und Literatur
Gegründet von Paul Cornu
Herausgeber u. Schriftleiter
HENRY BURIOT
In den **Cahiers du Centre** erschienen Werke von Jules Renard, Charles-Louis Philippe, Marguerite Audoux, Emile Guillaumin, Romain Rolland, André Spire, Henri Bachelin, Valery Larbaud, Raymon Darsiles u. a. m.
Jahresbezug fürs Ausland:
4,80 M. (Luxusausg. 9,60 M.)
Probeheft gegen Einsendung von 50 Pfg.
VERLAG u. REDAKTION:
16, Boulevard Chambonnet, MOULINS (Allier) Frankreich

Die Fackel
HERAUSGEBER
Karl Kraus
Erscheint in zwangloser Folge
Nummer 329/330
soeben erschienen,
Preis 50 Pfennig
Diese Nummer enthält den Essay von Karl Kraus: **Heine und die Folgen**
ÜBERALL ERHÄLTLICH
auch auf den Bahnhöfen
Werbeband der Fackel 50 Pfennig

Maximilian Macht

Buch- und Kunsthandlung

Berlin W. 50 Ranke-Strasse 1
an der Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche

Journal-Lesezirkel

Ausstellungen der Neuen Sezession
Verlag Zeitschriften
Kataloge umsonst

Verein für Kunst

Achtes Jahr

Autoren-Abende

Mitgliederbeitrag 15 Mark

Den Mitgliedern steht der Besuch von **sechs** Abenden auf Plätzen zum Kassenpreis von M 3.— zu, sowie der kostenlose Jahresbezug der Wochenschrift Der Sturm. Für alle weiteren Abende zahlen die Mitglieder halbe Kassenpreise :-: :-:

Es werden mitwirken

GERTRUDE BARRISON

Peter Altenberg-Abend

zu Gunsten des Dichters

Karl Kraus

Adolf Los

Else Lasker-Schüler

Herwarth Walden

Alfred Döblin

Geschäftsstelle des V. f. K.

HALENSEE, Katharinen-Strasse No. 5

Potsdamer-Strasse 111 **Café Continental** Potsdamer-Strasse 111

Jeden Abend von 9—4 Uhr Nachts:

Grosses Künstler-Konzert

Alle bedeutenden Zeitungen und Zeitschriften

Vegetarisches Gasthaus

FREYA

Charlottenburg

Bismarckstrasse 9

Am Knie

Angenehmer Aufenthalt für Künstler und Studenten Zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften / Bis zehn Uhr abends geöffnet :-:

Pressrelationsbureau Hansa

Berlin NW 23 Holsteiner Ufer 7

liefert alle Nachrichten über

Kunst, Literatur, Wissenschaft

in jeder Hinsicht **unbedingt** zuverlässig.

:: **Akademisch und literarisch gebildete Lectoren** ::

vorzügliche Organisation

Fernsprecher Berlin II 6121

Edmund Meyer

Buchhändler u. Antiquar

:: BERLIN W. 35 ::

Potsdamerstrasse 27 b

Fernsprecher Amt Vf 5850

Ankauf einzelner Bücher sowie ganzer Bibliotheken

Verzeichnis von Büchern für Bibliophilen / Angabe von Desideraten erbeten

Katalog XXVIII (Varia) erschienen

THRICHOPHIL

Fl. M. 3,00 Präparat zur Erhaltung und Stärkung des Haarbodens Fl. M. 3,00

nur beim Fabrikanten:

Otto Teutscher / Friseur

I. Geschäft: 106a Potsdamerstr., Eing. 63 Steglitzerstr., Tel. VI, 6735

II. Geschäft: Charlottenburg, 100 Kaiserdamm, Tel. Amt Ch., 6387

Preis 1 Mark Preis 1 Mark

Menthol-Malz-Dragées

Sicheres Mittel gegen akute Katarrhe der Atmungsorgane / ermöglicht Schauspielern und Sängern sofortigen Gebrauch der erkrankten Organe

ZAHLREICHE ANERKENNUNGEN

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien / Alleinige Fabrikantin „Pharmacia" / Fabrik für pharmaceutisches Bedarf / Berlin-Halensee

Wohlschmeckend **Sicher wirkend**

LE

COURRIER DE LA PRESSE

BUREAU de COUPURES de JOURNAUX

Français et Étrangers

Fondé en 1889

21, Boulevard Montmartre PARIS 2e

GALLOIS & DEMOGEOT

Adresse Telegr.: COUPURES PARIS — TÉLÉPHONE 101.50

Le COURRIER de la PRESSE: Reçoit, lit et découpe tous les Journaux et Revues et en fournit les extraits sur tous sujets et personnalités.

Service special d'Informations partiques pour Industriels et Commerçants.

TARIF: 0 fr. 30 par Coupure

Tarif reduit, **paiement d'avance,** *sans période de temps limité.*	*Par*	*100*	*Coupures, 25*	*francs*
	„	250	„ 55	„
	„	500	„ 105	„
	„	1000	„ 200	„

On traite à forfait pour 3 mois, 6 mois, un an

Verlag Der Sturm

Vom ersten Oktober ab erhöht sich der Bezugspreis unserer Wochenschrift:

Vierteljahr M 1,50

Halbjahr „ 3,—

Jahr „ 6,—

Der Preis der Einzelnummer beträgt auch ferner wie seit dem ersten Juli des Jahres **15 Pfennig**

Vollständiger erster Jahrgang

Nummer 1 bis 56 mit Inhaltsverzeichnis

M 5,20 postfrei

Die Wasserkraft

Zentralblatt für Industrie, Ingenieur- und Bauwesen, Motorbetrieb, Elektrotechnik etc.

Organ des Verbandes mittel- und westdeutscher Wasserkraftbesitzer, des Verbandes deutscher Holzmehlfabriken und elektrischer Wasserkraftzentralen.

Inserate finden in der Wasserkraft weiteste Verbreitung. — Geschäftsstelle und Verlag **Duderstadt a. Harz.** Vierteljahrspreis M. 1,25 bei freier Zustellung. — Die Herren Verleger werden um Einsendung ihrer Neuerscheinungen zur Besprechung gebeten.

Probenummern umsonst und postfrei durch die Geschäftsstelle.

Vertreter gesucht

Handelswissenschaftl. Kurse von Friedr. Mester Leipzig

unter Mitwirkung 12 hervorragender Fachleute der Theorie und Praxis (staatlich geprüfte Lehrer, Akademiker oder auch Kaufleute in führender Stellung). Gründliche Einführung in die verschiedenen Branchen des kaufmännischen Berufes, rationelles Studium der Handels- und verwandten Wissenschaften als Ersatz für ein mehrjähriges Hochschulstudium. Muster-Uebungs-Kontor.

Das Studium ist für Anfänger (Damen und Herren) die für Stenographie, deutsche und fremdsprachliche Korrespondenz, Kasse-, Buchführungs- und Bilanz-Technik, Büro-Praxis sich vorbereiten wollen —

sowohl für junge Leute, die nur eine Volks-, Real- oder ähnliche Schule absolviert haben, wie für

Herren mit besseren praktischen oder theoretischen Vorkenntnissen, Einjährig-Freiwillige, Abiturienten,

für Kaufleute reiferen Alters, die bereits praktisch tätig waren und den Forderungen der Gegenwart entsprechend ihre Fachkenntnisse erweitern oder vertiefen wollen oder

für Bankbeamte, Ingenieure, Chemiker, Brauer, Juristen, Nationalökonomen, Offiziere, die für Verwaltung wirtschaftlicher Unternehmungen oder Verbände, Aktien- oder ähnlicher Gesellschaften sich vorbereiten wollen. Dauer der Kurse 6—12 Monate — je nach Vorbildung und Ziel.

Prospekte gratis durch die Direktion, Johannisplatz 5

Else Lasker-Schüler

Meine Wunder

Gedichte

Preis in van Geldern-Bütten gebunden

Drei Mark

Dreililien-Verlag Karlsruhe und Leipzig

Karl Kraus

Sprüche und Widersprüche

Aphorismen

Die chinesische :: Mauer ::

Essays

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlag Albert Langen München

Dr. Rudolf Blümner

Schauspieler und Regisseur am Deutschen Theater

Lehrer a. d. Schauspielerschule d. Deutschen Theaters

erteilt Unterricht in

Sprachtechnik u. Rollenstudium

CHARLOTTENBURG

Wilmersdorferstrasse 75

Sprechstunde: 5—6 Uhr

Druck von Hermann Blanke's Buchdruckerei, Berlin C. 54, Kleine Rosenthalerstrasse 9